

Wiegmann, Ulrich

Bildungsgeschichtliche Faschismusforschung - Aufgaben und Probleme

Pädagogik 45 (1990) 4, S. 297-303

urn:nbn:de:0111-opus-7413

Nutzungsbedingungen

pedocs gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von pedocs und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

peDOCS

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)

Informationszentrum (IZ) Bildung

Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main

eMail: pedocs@dipf.de

Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert durch DIPF

Bildungsgeschichtliche Faschismusforschung – Aufgaben und Probleme

Ulrich Wiegmann

Beinahe ein halbes Jahrhundert nach der Zerschlagung des Hitlerfaschismus hat die seitdem tausendfach gestellte Frage nach dem Wesen, den Ursachen und geschichtlichen Folgen der braunen Barbarei in Deutschland nichts an ihrer Bedeutung und Aktualität eingebüßt. Im Gegenteil. Deutlicher denn je offenbart sich die bis zum Ende der achtziger Jahre autoritative und auch von einer breiten Öffentlichkeit angenommene These, in der DDR sei die faschistische Vergangenheit bewältigt¹, als illusionäre und gefährliche Anmaßung. Sogar das Selbstverständnis von Historikern, mit ihren Ergebnissen der Faschismusforschung zur Lösung der sich immer wieder auf neue Weise stellenden Aufgaben und Probleme des Antifaschismus beizutragen², wurde offiziell und auch von einer Bevölkerungsmehrheit nur partiell akzeptiert. Die Ursachen dafür sind vielfältig und ungenügend erforscht. Die öffentliche Meinung maßgeblich geprägt hat zweifellos ein zwar durchaus richtiges, aber einseitig interpretiertes Verständnis über den ursächlichen und wesentlichen Zusammenhang von Faschismus und Imperialismus. Mit der Beseitigung der sozialökonomischen Basis des Faschismus im Prozeß der antifaschistisch-demokratischen Umgestaltung auf dem Gebiet der damaligen sowjetischen Besatzungszone schien die innere faschistische Gefahr bereits für immer grundsätzlich gebannt. Zudem glaubte sich die Öffentlichkeit sowohl durch den verfassungsrechtlich garantierten antifaschistischen Anspruch der DDR als auch durch die antifaschistische Vergangenheit der führenden Repräsentanten des Staates ausreichend geschützt.

Auch die Befreiung der (institutionalisierten) Bildung und Erziehung „von dem vererblichen Einfluß der faschistischen ... Ideologien“³ in den Jahren 1945 bis 1949 beziehungsweise die Entnazifizierung des Bildungswesens als Teil der antifaschistisch-demokratischen Schulreform wurde als Akt einer einmaligen und endgültigen „Ausrottung“ der geistigen Wurzeln des Faschismus mißverstanden.

Teilweise im Gegensatz zu den eigenen Ansprüchen und Aufgaben verbuchten Historiker der DDR die auch international anerkannten Leistungen einer mehr als vierzigjährigen Faschismusforschung⁴ als stolzen Beitrag zur Bewältigung der faschistischen deutschen Vergangenheit⁵, vor allem im Vergleich zur „unbewältigten Vergangenheit“ in der Bundesrepublik. Solche – auch abverlangten – Meinungen sehen sich heute mit akuten und aktuellen faschistischen, neofaschistischen und rechtsradikalen Tendenzen konfrontiert. Sie wurden zunächst nicht wahrgenommen, dann verschwiegen und endlich als Rowdytum abgetan und in den Medien ursächlich auf westliche Einflüsse zurückgeführt.

Auch in der DDR setzt sich nunmehr und zunehmend die Erkenntnis durch, daß die Bewältigung des Faschismus nur als ein *andauernder, nicht abgeschlossener* und *nie abzuschließender Prozeß* begriffen werden kann. Er verlangt gleichermaßen die Erinnerung an Faschismus und Krieg, die Auseinandersetzung mit dem geschichtlichen Erbe des Faschismus, eine bewußte Erziehung zu den Werten des Antifaschismus so-

wie ein argumentatives und tatkräftiges Engagement gegenüber aktuellen faschistischen, neofaschistischen und verwandten reaktionären Strömungen und Ideologien.

Interdisziplinäre Forschungsaufgaben

Umfangreiche interdisziplinäre Forschungen zu den Problemen Antifaschismus sind erforderlich. Hinterfragt werden müßte unter anderem, inwieweit die tendenzielle Ablehnung eines vierzigjährigen stalinistischen Systems in der DDR mit seinem antifaschistischen Anspruch einen gewissermaßen Anti-Antifaschismus geradezu heraufbeschwör. Wichtig zu wissen wäre es zudem, ob nicht auch die wachsende Kompliziertheit welt- und nationalpolitischer Prozesse sowie fehlende Identifikationsmöglichkeiten heute wieder besonders Jugendliche nach vereinfachten, „klaren“ Denk- und Verhaltensmustern suchen läßt. Diese hatten die deutschen Faschisten in Form von Phrasen und Parolen reichlich angeboten. Ebenso nötig wie kompliziert ist es, die geschichtlichen und ideologischen Beziehungen zwischen Faschismus und Stalinismus wissenschaftlich aufzuarbeiten und sich gleichzeitig mit der Totalitarismuskonzeption auseinandersetzen. Beispielsweise konnten gleiche oder ähnliche Erscheinungen des Machtgebarens der jeweiligen politischen Führung und der Herrschaftsstrukturen in beiden *gegensätzlichen* sozial-ökonomischen und politischen Systemen bisher nur unzureichend erklärt werden. Die Anerkennung der historischen Beziehungen zwischen Faschismus und Stalinismus über die bisherigen Erklärungsmuster hinaus würde zu einer *Neubewertung der Geschichte der DDR*, angefangen von der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung, führen. Die bisher nur intern diskutierte These, daß bestimmte Denk- und Verhaltensmuster, aber auch gesellschaftliche und politische Strukturen im national geprägten Stalinismus der DDR unter umgekehrtem Vorzeichen aufgehoben wurden, ist zu klären. In Frage kämen zum Beispiel solche ideologischen Hauptbestandteile, wie die antidemokratische Führer-Gefolgschaftsideologie, der Dogmatismus und andere Erscheinungen des Irrationalismus oder ein gewisser aktionistischer Voluntarismus. Politisch beträfe das vor allem die Tendenz zur weitestgehend scheinendemokratischen Diktatur einer politisch beherrschenden Parteiführung. Die dem gegenüber stehende Chance, nach 1945 alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens zu demokratisieren, müßte als Bestandteil der gesellschaftlichen Widersprüche begriffen und ihr Platz in der Hauptauseinandersetzung zwischen Faschismus und Antifaschismus bestimmt werden. In der Konsequenz würden derartige Forschungen dazu beitragen, bisher übliche traditionslineare Sprünge über die Zeit des Faschismus hinweg zu relativieren.

Wesentliche Voraussetzungen für ein tieferes Begreifen des Faschismus in unserer Epoche haben die Forschungen über die Zeit des Faschismus in Deutschland zu leisten. Zugleich trägt die Faschismusforschung damit eine große Verantwortung für die Bewahrung und Festigung des antifaschistischen Konsenses aller demokratischen, vor der Geschichte und der Zukunft unseres Landes und vor der Weltöffentlichkeit verantwortungsbewußt handelnden gesellschaftlichen Kräfte.

Was ist Antifaschismus?

Der Begriff des Antifaschismus ist nicht ahistorisch. Sein Gehalt und seine Ansprüche sind nur aus der Kenntnis über die faschistische deutsche Vergangenheit und über den historischen Antifaschismus ebenso wie aus dem Wissen über die aktuellen nationalen und internationalen faschistischen und neofaschistischen Tendenzen zu begreifen. Antifaschismus ist der historisch-konkrete humanistische Anspruch einer Gesellschaft, die sich der historischen Verantwortung für Faschismus und Krieg bewußt bleibt. Antifaschismus ist eine Weltanschauung, die den Militarismus ausschließt. Antifaschismus bedeutet Frieden und Völkerverständigung, Antifaschismus ist eine zutiefst internationalistische und antirassistische Weltanschauung. Antifaschismus kennt keine Feindbilder. Er ist kein bloßes Glaubensbekenntnis und duldet keine verordneten Dogmen. Antifaschismus bedeutet Wahrheitsliebe, Realitätssinn und Toleranz. Führer-Gefolgschafts-Prinzipien und Antifaschismus sind einander wesensfremd. Antifaschismus fordert Demokratie. Antifaschismus zielt darauf, das Recht auf Individualität ebenso zu sichern wie das Wohl der gesamten Gesellschaft. Antifaschismus, und das zeigt die Beschäftigung mit dem faschistischen deutschen Erbe nachdrücklich, ist unvereinbar mit dem Antikommunismus, nicht aber identisch mit der marxistischen Weltanschauung.

Faschismusforschung in der DDR

Einer geschichtswissenschaftlichen Forschung, die diese Werte und Ansprüche des Antifaschismus bewußt zumachen sucht, ist auch die bildungsgeschichtliche Faschismusforschung in der DDR verpflichtet. Ihre besondere Verantwortung ergibt sich zum einen aus der Stellung der Bildungsgeschichte als pädagogische Disziplin, das heißt aus ihrer Mitverantwortung für die antifaschistische Erziehung vor allem der heranwachsenden Generation. Zum anderen – und damit in engstem Zusammenhang – hat die bildungsgeschichtliche Faschismusforschung wesentliche Erkenntnisse in ein zunehmend komplexeres Faschismusbild einzubringen. Die Bildungshistoriker haben die stets bewegenden Fragen danach zu stellen und zu beantworten, warum sich nahezu ein ganzes Volk den innen- und außenpolitischen Herrschaftsansprüchen des deutschen Faschismus unterwarf, wie und ob es gelang, die Deutschen, vor allem die Kinder und Jugendlichen, mehrheitlich antikommunistisch, militaristisch, chauvinistisch und rassistisch auszurichten und als willfährige und opferbereite Gefolgschaft der Nazi-Clique zu formieren, weshalb und auf welche Weise viele zu Tätern und Mittätern des in der bisherigen Menschheitsgeschichte ungekannten brutalen, systematischen Massen- und Völkermordes wurden und warum eine Minderheit den Faschisten widerstand.

Die bildungsgeschichtliche Forschung muß die historische Schuld und Mitverantwortung der Pädagogen und der Pädagogik am Nationalsozialismus bewußtmachen. Aus Verantwortung vor dem geschichtlichen Erbe und für die antifaschistische Erziehung besonders der Heranwachsenden ist die bildungsgeschichtliche Forschung in diesem doppelten disziplinären Sinne zur Faschismusforschung verpflichtet.

Wertet man die Ergebnisse der *historisch-pädagogischen Faschismusforschung*⁶ an diesen idealen Ansprüchen, werden sowohl ihre bisherigen durchaus beachtlichen Leistungen als auch die Forschungsdefizite bewußt. Letztere sind allerdings weniger

als „nicht erledigte“ Themen zu begreifen. Die Versäumnisse und Forschungsrückstände zeigen sich vielmehr in den Fragen der heutigen Generationen, die die Zeit des Faschismus nicht unmittelbar erfahren haben⁷, und besonders in den antifaschistischen Identifikationsproblemen der jüngsten Generation, für die selbst die Nachkriegszeit nicht erlebte Geschichte ist. Das *bisherige Prinzip* der historisch-pädagogischen Faschismusforschung, „die Auseinandersetzung mit der Theorie und Praxis der faschistischen Pädagogik immer auch vom Standpunkt ihrer Gegner“, also von den Positionen des antifaschistischen Widerstandskampfes aus zu führen⁸, rechtfertigte es bis jetzt, in der historisch-pädagogischen Faschismusforschung und Publizistik den *antifaschistischen Widerstand* zu bevorzugen. Die Probleme der antifaschistischen Erziehung *heute* zwingen dazu, diese Forschungsstrategie zu ändern. Ohne die weitere Aufarbeitung der historischen Wurzeln, Erfahrungen und Traditionen des Antifaschismus zu vernachlässigen, kommt es in der bildungsgeschichtlichen Forschung gegenwärtig und künftig vor allem darauf an, die *berechtigte Nachfrage* der jüngeren Generation nach einem *umfassenden, möglichst objektiven, vielschichtigen Geschichtsbild* über die Zeit des deutschen Faschismus zu befriedigen. Der noch weitaus breiter und differenzierter zu thematisierende antifaschistische Widerstand von Lehrern, Pädagogen und Bildungspolitikern in den Jahren der faschistischen Diktatur ist als Bestandteil der bildungsgeschichtlichen Aufarbeitung des Nationalsozialismus zu begreifen.

Fragt man nach dem spezifischen Beitrag der historisch-pädagogischen Faschismusforschung zur Erarbeitung eines komplexen wissenschaftlichen Geschichtsbildes über die Zeit des Nationalsozialismus, fällt neben der allgemeinen Bevorzugung des kommunistischen, zum Teil noch des sozialdemokratischen Widerstandes zweifellos *das Fehlen einer selbständigen Publikation über die Theorie und Praxis der faschistischen Bildung und Erziehung* am stärksten ins Gewicht. Angesichts der vorliegenden Forschungsergebnisse und unter Berücksichtigung der begrenzten Kapazität der bildungsgeschichtlichen Forschung insgesamt und der bildungsgeschichtlichen Faschismusforschung im besonderen ist eine den gegenwärtigen Anforderungen gerecht werdende systematische Gesamtdarstellung auch in naher Zukunft nicht zu erwarten. Diese Tatsache darf aber nicht daran hindern, die durchaus vorhandenen Ergebnisse der bildungsgeschichtlichen Faschismusforschung verstärkt in die interdisziplinäre Diskussion einzubringen, sie einem breiteren Leserkreis anzubieten und neuere Erkenntnisse zu publizieren. Gleichzeitig wird es nötig, die Forschungen zu intensivieren. Zunächst ist jedoch eine disziplinäre und interdisziplinäre Verständigung über den Gegenstand der bildungsgeschichtlichen Faschismusforschung erforderlich. Ihre vorrangigste Aufgabe sollte es zum einen sein, jenen Bereich der institutionalisierten Bildung und Erziehung im Nationalsozialismus wissenschaftlich aufzuarbeiten, der traditionell von den Kultusministerien der Länder und seit 1934 gesamtstaatlich vom Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung unmittelbar verantwortet wurde. Dabei könnte die noch stärker zu koordinierende arbeitsteilige Erforschung der allgemeinbildenden Bildungseinrichtungen, der Berufsbildung, der Erwachsenenbildung und der Hochschulbildung beibehalten werden. Zum anderen dürfte es Aufgabe der Bildungsgeschichte bleiben, die Erziehungswissenschaft und Pädagogik im Nationalsozialismus in interdisziplinärer Zusammenarbeit zu untersuchen.

Über die erziehungswissenschaftliche und pädagogische Theoriebildung im Nationalsozialismus liegen bisher wenige, eher punktuelle und zum Teil schon ältere Untersuchungen vor.⁹ Das zentrale Problem bestand von Anfang an darin, die *Spezifik* der nationalsozialistischen Erziehungswissenschaft und Pädagogik herauszuarbeiten. Besön-

ders in der jüngeren Zeit war man bemüht, jene Strömungen, die in die faschistische Pädagogik mündeten, von den im Nationalsozialismus maßgeblichen theoretischen Anschauungen zu differenzieren. Die wissenschaftlichen Kriterien einer spezifisch nationalsozialistischen Erziehungswissenschaft und Pädagogik konnten allerdings bisher nicht systematisiert werden.

Aus den Arbeiten über die Schulpolitik des NS-Regimes ist vor allem die Studie von Horst Dierke über die Entstehung, Struktur und Rolle des faschistischen Reichserziehungsministeriums zu nennen.¹⁰ Auch zu einzelnen Bestandteilen des faschistischen Bildungssystems und/oder zu Bildungsbereichen des Unterrichts sowie zur faschistischen Lehrerbildung liegen Untersuchungen vor.¹¹ Darunter sind die wenigen Darstellungen zur höheren Schule noch am zahlreichsten. Ein vollständiges oder gar systematisches Bild über die institutionalisierte Bildung und Erziehung im Nationalsozialismus läßt sich trotz der durch sie vermittelten wichtigen Erkenntnisse über die Ziele, Inhalte und Methoden des Unterrichts noch nicht gewinnen.

Regionalgeschichtliche Forschungen betreffen vor allem die Faschisierung des Bildungswesens in Thüringen.¹²

Untersuchungen zur *Erziehungswirklichkeit* im Nationalsozialismus und zu den *Ergebnissen* der faschistischen Bildung und Erziehung fehlen nahezu völlig. Dafür wäre auch eine Erweiterung der methodologischen Basis der bildungsgeschichtlichen Faschismusforschung erforderlich. Neben einem verstärkten Studium praxisnaher schriftlicher Quellen, wie regional, territorial oder lokal verbindlicher Lehrpläne, Schulchroniken und ähnliches, aber auch mittelbar aussagefähiger Archivmaterialien käme vor allem (für die nahe Zukunft noch) die Oral-History in Frage. Unbedingt forciert werden müßte die interdisziplinäre Zusammenarbeit. Voraussetzung dafür wäre es, die bisher weitestgehend voneinander unabhängigen bildungsgeschichtlichen Forschungen zum Faschismus zu koordinieren. Der gegenwärtig anhaltende Trend zur Regionalgeschichte würde dafür die besten Bedingungen bieten, wenn in den Forschungsprojekten die Zeit des Faschismus gebührend berücksichtigt würde.

Angesichts der veränderten nationalpolitischen Situation scheinen mit der bildungsgeschichtlichen Faschismusforschung in der Bundesrepublik abgestimmte und zwischenstaatliche Projekte realistisch, zunächst jedoch vor allem eine Verständigung und produktive Diskussionen. Die bildungsgeschichtliche Faschismusforschung in der DDR hätte im Falle gemeinsamer Forschungsvorhaben zunächst auch weiterhin die das Territorium der DDR betreffende regionalgeschichtliche Aufarbeitung des faschistischen Erbes zu verantworten. Arbeitsteilig könnten auch Forschungen zum Antifaschismus eingebracht werden, ebenso unser Verständnis, bereits vorhandene Untersuchungsergebnisse und noch zu präzisierende Forschungsvorhaben zum Wesen und zu den geschichtlichen Voraussetzungen der nationalsozialistischen Bildung und Erziehung.

Neben den Forschungsrückständen zur Theorie und Praxis der Bildung und Erziehung im faschistischen Deutschland erweist sich die bisherige *Veröffentlichungspolitik* als weiterer gravierender Mangel. Die überwiegende Zahl der Studien wurde, wenn überhaupt, mehr oder weniger wissenschafts- oder disziplinarintern publiziert. Das Informationsdefizit zur Bildung und Erziehung im Nationalsozialismus wurde wenigstens zum Teil dadurch abgefangen, daß die „Schule und Erziehung im faschistischen Deutschland“ von der 1. Auflage der „Geschichte der Erziehung“ 1957 an bis zur 15. Auflage 1987 in die Gesamtdarstellung der deutschen Bildungsgeschichte einbezogen wurde. Die Erziehung und Bildung im Nationalsozialismus fand daneben auch in

weiteren erziehungsgeschichtlichen Publikationen Beachtung¹³, insbesondere in den Darstellungen zum antifaschistischen Widerstand, zur antifaschistisch-demokratischen Schulreform und zur faschistischen Jugendpolitik.

Die zweite disziplinäre, im engeren pädagogische Verantwortung der bildungsgeschichtlichen Faschismusforschung für die antifaschistische Erziehung der Heranwachsenden liegt zweifellos vor allem auf einer eher mittelbaren Ebene. Sie betrifft zunächst ihren *Anteil an der Erarbeitung eines zu vermittelnden Geschichtsbildes*. Bis heute kann jedoch noch immer nicht ausgeschlossen werden, daß auch in künftigen Publikationen zur Geschichte des deutschen Faschismus eine Darstellung der institutionalisierten faschistischen Bildung und Erziehung ausgeklammert bleibt.¹⁴ Des weiteren kommt es besonders in der Lehrerbildung darauf an, das allgemein verbreitete Informationsdefizit unter den Lehrerstudenten über die Geschichte ihrer Disziplin im Nationalsozialismus zu überwinden.¹⁵ Ebenso wichtig ist es, ausgewählte Ergebnisse der bildungsgeschichtlichen Faschismusforschung für Lehrerweiterbildungsveranstaltungen anzubieten. Insgesamt geht es in Verbindung mit intensivierten Forschungen um eine größere allgemeine Publizität. Wenn man das „intellektuelle Informiertsein“¹⁶ als Voraussetzung dafür akzeptiert, sich zum geschichtlichen Erbe des deutschen Faschismus zu bekennen, um daraus die Verpflichtung zum Antifaschismus zu gewinnen, so liegt die Hauptverantwortung der bildungsgeschichtlichen Faschismusforschung darin, über die Bildungsgeschichte im Nationalsozialismus zu informieren.

Eingang in der Redaktion: 2. Februar 1990

- 1 8. Tagung des ZK der SED 22./23. Juni 1989. Aus dem Bericht des Politbüros an die 8. Tagung des ZK der SED. Berichterstatter: Joachim Herrmann. Dietz Verlag, Berlin 1989, S. 20f.
- 2 Manfred Weissbecker: Der deutsche Faschismus als Gegenstand geschichtswissenschaftlicher Forschung in der DDR – unter Berücksichtigung historisch-pädagogischer Fragestellungen. In: Pädagogen und Pädagogik im Nationalsozialismus – Ein unerledigtes Problem der Erziehungswissenschaft. Herausgegeben von Wolfgang Keim. Frankfurt a. M. 1988, S. 206.
- 3 Geschichte der Erziehung. Herausgeberkollegium: Karl-Heinz (Günther) (Leiter), Franz Hofmann, Gerd Hohendorf, Helmut König, Heinz Schuffenhauer. Volk und Wissen Volkseigener Verlag, Berlin 1987¹⁵, S. 703.
- 4 Faschismusforschung. Positionen Probleme Polemik. Herausgegeben von Dietrich Eichholtz und Kurt Gossweiler. Akademie-Verlag, Berlin 1980, S. 15.
- 5 Vgl. Manfred Weissbecker: Der deutsche Faschismus ... A. a. O., S. 206
- 6 Ebenda, S. 202ff. und
Gerd Hohendorf: Zur Auseinandersetzung mit dem Faschismus in der pädagogischen Historiographie der DDR. In „Pädagogik und Schule in Ost und West“, Heft 3 (1989), S. 151–157
- 7 Manfred Weissbecker: Der deutsche Faschismus ... A. a. O., S. 191
- 8 Gerd Hohendorf: Zur Auseinandersetzung mit dem Faschismus ... A. a. O., S. 156
- 9 Vgl. u. a. Heidemarie Kühn: Zur ideologisch-theoretischen Begründung der faschistischen Bildungspolitik und Pädagogik durch Alfred Baeumler. Berlin 1984, (Diss.)
Diss: Zur Rolle Alfred Baeumlers und des Instituts für „politische Pädagogik“ im Faschisierungsprozeß an der Berliner Universität. In: Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte. – Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag 27(1987). – S. 161–175
Helmut König: Imperialistische und militaristische Erziehung in den Hörsälen und Schulstuben Deutschlands 1870–1960. Vorlesungen. Volk und Wissen Volkseigener Verlag, Berlin 1962
- 10 Horst Diere: Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung – Zur Entstehung, Struktur und Rolle der zentralen schulpolitischen Institution im faschistischen Deutschland. In: Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte. – Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag 22(1982), S. 108–120
- 11 Gottfried Uhlig: Vorschülerziehung und Kindergärten in den Jahren der faschistischen Herrschaft. In: Beiträge zur Geschichte der Vorschulerziehung. – Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag, 1986, S. 356–376;
Renate Schäfer: Die gesellschaftliche Bedingtheit des Fibelinhalts: Ein Beitrag zur Geschichte des Erstlesebuches (Teil IV). – In Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte. – Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag 12(1972), S. 105–138;
Horst Diere: Zum Anteil der Schule und ihres Geschichtsunterrichts an der ideologischen Vorbereitung des Zweiten Weltkrieges in der Anfangsphase der faschistischen Diktatur in Deutschland. – In: Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte. – Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag 19(1979), S. 151–172;
Edith Heinrich: Der Mißbrauch des Literaturunterrichts für die Ziele der deutschen Faschisten. – Leipzig, 1966. – (Diss.);

- Johannes Irmischer: Altsprachlicher Unterricht im faschistischen Deutschland. In: Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte. – Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag 5/6(1965/66), S. 223–271;
- Evelyn Teschner: Grundlagen und Positionen der Erziehung im Englischunterricht des faschistischen Deutschland 1933–1945 – eine historisch-kritische Untersuchung zur Faschismusforschung auf der Basis repräsentativer Schullektüre. – Potsdam 1988 – (Diss.);
- Ernst Mächacek: Seminar – Akademie – Lehrerbildungsanstalt. Zur historischen Entwicklung der Lehrerbildung in Deutschland vor 1945. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule Halle 25(1987), S. 6–12.
- 12 Gerhard Arnhardt: Schulporte im faschistischen Deutschland: Der Bruch mit einer 400jährigen humanistischen Bildungstradition. In: Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte. – Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag 22(1982), S. 121–138;
- Udo Decker: Faschismus und Volksschule in Thüringen (1930–1939) – Regionalgeschichtliche Studie zur Einflußnahme der NSDAP auf die Schulpraxis. – Jena, 1989 (Diss.);
- Horst Briesemeister: Der Kampf der demokratischen Kräfte unter Führung der KPD gegen die Schulpolitik der Frick-Baum-Kästner-Regierung für ein demokratisches Schulwesen in Thüringen 1930–1931. – Dresden: 1969. – (Diss.);
- Paul Mitzenheim: Zum Kampf der demokratischen Kräfte gegen die Faschisierung des Thüringer Schulwesens vor 1933. In: Jahrbuch für Erziehungs- und Schulgeschichte. – Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag 8(1968), S. 177–198
- 13 Vgl. Anmerkungen zu Manfred Weissbecker: Der deutsche Faschismus ... A. a. O.;
- Gerd Hohendorf: Zur Auseinandersetzung mit dem Faschismus ... A. a. O., S. 156f.;
- Gottfried Uhlig: Der Beginn der antifaschistisch-demokratischen Schulreform 1945–1946. – In: Monumenta Paedagogica. – Bd. II. – Berlin: Akademie-Verlag, 1965, S. 45–54;
- Hermann Langer: Jugend unterm Hakenkreuz (1933–1941). In: Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde. Berlin 32(1990)1, S. 67–76
- 14 Manfred Weissbecker: Der deutsche Faschismus ... A. a. O., S. 205
- 15 Neben der „Geschichte der Erziehung“ stehen den Lehrerstudenten seit 1985 als Lehrmaterial zur Ausbildung von Diplomlehrern „Arbeitsmaterialien zum Lehrgebiet Geschichte der Erziehung“ zur Verfügung. Teil II enthält einen Abschnitt über die faschistische Erziehung, der sich wesentlich auf Hitlers Auffassungen stützt. Dieser Abschnitt wurde für eine Neuauflage bearbeitet und wird neben den Erziehungszielen auch Unterrichtsinhalte und -methoden sowie versuchte Ergebnisanalysen dokumentieren.
- 16 Antje Vollmer: 50 Jahre danach. In: Max Oppenheimer/Horst Stuckmann/Rüdi Schneider: Als die Synagogen brannten. Antisemitismus und Rassismus gestern und heute. Mit Beiträgen von Willi Bleicher und Antje Vollmer. – Köln 1988, S. 7